

Bezugspreis: Vierteljahr 36.- M., monatlich 12.- M. ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die eingetragene Kommissionsstelle ...

Redaktion und Expedition: SW 68, Lindenstr. 3

Donnerstag, den 10. November 1921

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Der Konflikt in den städtischen Werken.

Wir haben heute morgen sehr eingehend über das Ultimatum der Betriebsräte der städtischen Werke an den Magistrat berichtet. Bis heute mittag 12 Uhr wurde darin die Zustimmung zur Auszahlung einer Wirtschaftshilfe von 1000 Mark gefordert.

Wie wir dazu weiter erfahren, ist das Lohnkartell damit beschäftigt, eine Erklärung auszuarbeiten, die seine Stellung zu dem Konflikt in den städtischen Werken begründet.

Eine Erklärung der Gewerkschaften.

Die am 8. November in der Volksversammlung der Betriebsräte der städtischen Betriebe gefassten Beschlüsse sind ohne Mitwirkung der im Lohnkartell vereinigten Organisationen gefasst worden.

Das Lohnkartell für die Gemeindebetriebe.

Ein neues Mieterschutzgesetz.

Berlin, 10. November. (WZB.) Die Reichsregierung hat dem Reichspräsidenten Reichswirtschaftsrat und dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über Mieterschutz und Mietvereinigung vorgelegt.

Lloyd George über Washington.

London, 10. November. (WZB.) In seiner Rede beim Guildhall Bankett aus Anlaß der Einführung des neuen Lordmayors führte Lloyd George etwa aus: Obwohl der Himmel noch trübe ist, glaube ich, daß das Schlimmste der wirtschaftlichen Krise vorüber ist.

Der Dollar tanzt.

Nach der gestrigen Abschwächung zeigte sich heute eine starke Nachfrage nach Devisen und Noten. Dollarnoten wurden bei Beginn der Börse mit etwa 272 gehandelt.

Projekte ...

„Journal“ will wissen, daß englische Finanzkreise in Berlin, denen Botschafter D'Abnon nicht fernsteht, das Projekt erwägen, Deutschland für die Reparationsleistungen gegen gewisse Garantien ein auf mehrere Jahre berechnetes Moratorium zu gewähren.

An anderer Stelle macht „Journal“ darauf aufmerksam, daß etwaige Beschlüsse der Reparationskommission über einen Zahlungsausschub einstimmig gefaßt werden müssen.

Frankreich spielt hier wieder einmal mit dem Gedanken einer Sonderaktion. In England sieht man in dem französischen Vertrag mit der Regierung von Angola bereits einen Tanz aus der Reihe.

Neuwahlen in Rußland?

Moskau, 10. November. (Dena.) Das Präsidium des Allrussischen Zentral-Exekutivkomitees schreibt gleichzeitig mit der Einberufung des neunten Allrussischen Sowjetkongresses nach § 2 der Verfassung zu diesem für die wahlberechtigten Stadt- und Landbevölkerung Neuwahlen aus.

Faschistenkongress in Rom.

Mailand, 9. November. (Antel.) Gestern trat in Rom der Landeskongress der Faschisten zusammen. Der Vorsitzende erklärte in seiner Eröffnungsrede, es sei notwendig, Räßigung zu beobachten, da die ganze Welt aufmerksam den Kongress verfolge.

Stadtratwahlen in Amerika.

New York, 10. November. (EE.) Bei den Stadtratwahlen haben die Demokraten ihre damaligen Misserfolge wieder gutgemacht. In New York ist der Kandidat von Tammany, Nolan, mit 420 000 Stimmen gewählt worden.

Bremen.

Von Dr. Paul Nathan.

Parteitage sind häufig genug nur politische Paraden, bei denen eine Musterung vorgenommen wird; bei denen ein paar gute oder auch ein paar schlechte Reden gehalten werden, und wenn die Biergläser und die Weingläser ausgespült und ausgetrocknet sind, dann beginnt die Erinnerung an den Parteitag zu verblasen, und schnellstens ist alsdann auch seine Wirkung verweht.

Sich, der ich der Sozialdemokratischen Partei erst jetzt beigetreten bin, begehe keine Indiskretion, wenn ich von Gegenständen innerhalb der Demokratie spreche, die jetzt zum Parteitag nach Bremen ausziehen. Alle Welt ist darüber unterrichtet, daß die Demokratische Partei einen rechten und einen linken Flügel hat, daß die eine Richtung die Führung mit den Mehrheitssozialdemokraten nicht aufzugeben wünscht, und daß die andere Richtung eine noch engere Fühlungnahme anstrebt, als sie bisher zwischen Demokraten und Deutscher Volkspartei bestanden hat.

Es gibt keine Partei von Bedeutung, die solche inneren Kämpfe nicht zu bestehen gehabt hätte. Die Mehrheitssozialdemokratie selbst hat durch die Abspaltung der Unabhängigen, durch die Abspaltung der Kommunisten erst neuesten betrüblichen Erfahrungen in dieser Richtung am eigenen Körper gemacht.

Vorausichtlich wird der Bremer Parteitag der Demokraten gleichfalls zu einem erneuerten Wendepunkt für das Leben der Partei werden.

Freilich, wenn man das Programm für den Bremer Parteitag liest, so könnte man annehmen, daß die Sonne friedlicher Auseinandersetzung die Versammlung erwärmen wird. Programme solcher Art erscheinen mit ihren einzelnen Aufzählungen oft harmlos wie das Thema von Doktor-Dissertationen. So auch diesmal hier. Und doch ist vorauszusehen, daß die Erörterungen von einschneidender Bedeutung sein werden, ganz gleichgültig, wie das schließliche Ergebnis ausfallen mag.

Was, wie ich glaube — und es scheint mir, daß viele das selbe glauben —, der Demokratischen Parteileitung mit Recht vorgeworfen werden kann: es ist, daß diese Partei, gemäß dem augenblicklichen Ueberwiegen der einen oder der anderen Strömung in den eigenen Reihen, bald stärker ihre Absicht betont hat, mit den weiter links stehenden Parteien zusammenzuwirken, bald wurde die entgegengesetzte Tendenz vertreten; es wurde dann vor allem hingearbeitet auf eine Verständigung mit der Deutschen Volkspartei.

Die Politik der „neuen Ära“, die von wohlmeinenden Liberalen gemacht worden ist, ging in verhängnisvoller Weise an ihrer unklaren Schwächlichkeit zugrunde, und zwar mit dem Erfolge, daß auf diese liberalisierende Politik die reaktionäre Politik des Herrn von Bismarck-Schönhausen gefolgt ist. Diesmal würden die Ereignisse sich nicht mit gleicher Harmlosigkeit vollziehen. Der Versuch zu einer ernstlichen Reaktion bedeutete den Bürgerkrieg, und Deutschland, das eben aus dem Weltkrieg aufgetaucht ist, das vor den gewaltigsten wirtschaftlichen Problemen steht, das in Bayern eine konsolidierte reaktionäre Partei hat, würde damit zunächst zweifellos in anarchische, in revolutionäre Strudel hineingezogen werden.

Heute sitzt auf einem Ministerstuhl bereits ein Mann, der vor kurzem den folgenden schon beachteten und sehr beachtenswerten Ausspruch getan hat:

„Der kommende Staat muß sich gründen auf dem festen Fundament der Kaiseridee, die noch immer in den Herzen der Besten unseres Volkes schlummert.“

Und wenn man hinzunimmt, daß das deutsche Volk es fast mit Gleichgültigkeit duldet, wenn Leute, wie Ludendorff, wie Herzt, wie Helfferich auf der politischen Bühne frei agieren, als hätten sie niemals in der Vergangenheit ihre politische Inkompetenz in entscheidenden Augenblicken unseres staatslichen Lebens leuchtend dokumentiert: — dann freilich muß man sagen, es sind das Zeichen erster Urteilslosigkeit und erster Apathie; Zeichen, wie sie in ganz ähnlicher Art hervortraten, als die „Neue Ära“ durch einige Faustschläge Bismarcks zertrümmert wurde.

Wenn bei solcher Sachlage die Demokratische Partei einen höheren Wert auf die Fühlungnahme nach rechts, als auf die Fühlungnahme nach links legen sollte, dann werden die Zeiten recht bedrohlich. Wenn die wechselnden Strömungen innerhalb der Demokratischen Partei, die bald nach rechts, bald nach links gehen, auch weiter sich abspielen, dann ist eine steigende Verjüngung unseres politischen Lebens näher gerückt. Wenn die Demokratische Partei aber ihre Aufgabe darin sieht, Demokratie und Republik unter allen Umständen zu verfechten, und wenn sie an den besten Grundsätzen, die sie aus der Vergangenheit hinübergenommen hat, festhält, wenn sie sich rückhaltlos auf den Standpunkt stellt, daß die stärksten Schultern im Staate unweigerlich die schwersten finanziellen Lasten zu tragen haben, dann mag es möglich sein, daß durch ein Zusammenwirken der Demokraten mit dem demokratischen Zentrum und mit der Sozialdemokratie Deutschland neue in n e r e Erschütterungen wenigstens erspart bleiben.

Und eine solche resolute Politik kann noch einen Vorteil bringen. Es gibt zweifellos in der Deutschen Volkspartei Elemente, die bereit sind, sich mit der Demokratie im Interesse der ruhigen Fortentwicklung Deutschlands auszuöhnen. Es ist nicht aussichtslos, diese Elemente durch eine verständige Politik lebend der Linken anzugliedern; aber aussichtslos ist es, die gesamte Deutsche Volkspartei zu einer Politik, die zuverlässige Demokraten und die Sozialdemokratie vertreten kann, hinüberzuführen. Eine Politik, die das Unmögliche anstrebt, die die gesamte Deutsche Volkspartei für eine Politik der Linken gewinnen möchte, erreicht nur eins: sie nähert bei den wertvollsten Elementen der Deutschen Volkspartei Illusionen, die den Ernst der Lage verhüllen; sie hält diese wertvollen Elemente von legitimen Entschlüssen ab, die ihnen ihre Liebe zu Deutschland diktieren müßte. Und der Rest der Partei bleibt, was er war: reaktionär — egoistisch — reaktionär insbesondere in wirtschaftlichen Fragen.

Wenn der Bremer Parteitag eine Klärung bei den Demokraten nicht schafft, so wird das Staatschiff bei unklarem Wetter zwischen Klippen weiter treiben, und die Erfolgsaussichten der reaktionären Mächte wachsen.

Hoffentlich wird dieser Ausgang vermieden, und es bewährt sich, daß auch — Seelufte frei macht.

Rupprecht der Kühne.

Ein Kronprinz, der unter dem Schutze des Soldatenrats Noth

Die staunende Mitwelt erfuhr vor einigen Tagen, daß der Kronprinz Rupprecht durch feierliche Ankündigung in „die Rechte seines Vaters“ eintrete. Diesem eingebildeten Talbehang trug die ungarische Regierung Rechnung. Sie telegraphierte dem Kronprinzen mit den früher üblichen monarchistischen Floskeln ihr Beileid. Wir wissen nicht, welcherlei herrschertugenden der vormalige Kronprinz Rupprecht von Bayern besitz. Uns ist nur bekannt, daß er mit Wilhelm von Doorn ein s gemein hatte, in den Tagen der Revolution verließ er in persönlicher Heidenhaftigkeit Truppe und Heimat und flüchtete mit Hilfe der Soldatenräte in s i c h e r e A u s l a n d. Die Übereinstimmung zwischen Wilhelm und

Rupprecht ging sogar soweit, daß sie beide sich das gleiche Asyl wählten, nämlich Holland.

Da sich die ruhmoollte Flucht des derzeitigen bayerischen Kronprinzen in diesen Tagen wieder einmal jährt, sei sie nach den authentischen und übereinstimmenden Berichten des Zentralsoldatenrates Brüssel und der deutschen Brüsseler Behörden des alten Regimes in Erinnerung gerufen. Sie wird sicher dazu beitragen, die Königsfähigkeiten des in die Rechte seines Vaters getretenen Rupprecht entsprechend zu beleuchten.

Die Revolution machte sich in Brüssel am 10. November bemerkbar. Darauf legte der Kronprinz Rupprecht sofort sein Kommando als Armeeführer nieder und zog sich mit seinem Adjutanten in die Wohnung des spanischen Gesandten zurück. Schon vorher hatte er sich mit Hilfe seines Adjutanten beim Soldatenrat in Brüssel um die Genehmigung und die Sicherung seiner Ausreise nach Holland bemüht. Der Zentralsoldatenrat hatte eine Vermittlung und Unterstützung dieser Reise mit dem Begründen abgelehnt, daß der Kronprinz zu seiner Truppe gehöre. Obwohl einer der höchsten Beamten des alten Regimes den Kronprinzen ebenfalls darauf aufmerksam machte, daß es in jeder Hinsicht falsch sei, ins Ausland zu flüchten und daß er keine Befürchtungen für seine persönliche Sicherheit in Deutschland zu haben brauche. Der Kronprinz ließ sich nur mit Mühe dazu überreden, daß der Soldatenrat gebeten werde, für ihn und seine Begleitung Pässe nach Deutschland auszustellen und ihm ein besonderes Abteil in einem Eisenbahnzuge nach Deutschland zu reservieren. Es würde dabei selbstverständlich auch für eine Sicherheitswache von zuverlässigen Soldaten gesorgt werden. Soweit schien die Sache einigermaßen eingetraktet und der Kronprinz seiner Furcht ledig. Das hielt aber nicht lange vor.

Am 12. November erschien der spanische Gesandte Marquis de Villalobar beim Zentralsoldatenrat und ersuchte diesen um die Genehmigung, den Prinzen im Auto nach Holland bringen zu dürfen. Der Kronprinz habe sich als Verwandter des spanischen Königshauses ihm und damit spanischem Schutze unterstellt. Der Zentralsoldatenrat erfuhr daraus die völlige Koppligkeit des bayerischen Kronprinzen, zum anderen war ihm mit dieser Bitte Gelegenheit gegeben, dem spanischen Gesandten gefällig zu sein, der sich schon vorher bereit erklärt hatte, den belgischen König über die tatsächlichen Zustände in Brüssel zu unterrichten. So wurden dem spanischen Gesandten Pässe für den Kronprinzen, ein Matrose und ein bayerischer Offizier aus dem Spezialkommando des Soldatenrates zur Verfügung gestellt. Wenige Stunden darauf fuhr der vormalige bayerische Kronprinz unter roter Fahne in spanischem Automobil nach Rotterdam. Dort stieg er in Zwill in den Zug und fuhr nach Amsterdam.

Wie die Vorgänge der vergangenen Jahre beweisen, hat der Kronprinz in der Zwischenzeit seine Nerven einigermaßen wiedergefunden. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die bayerischen Arbeiter, wenn er es noch einmal hart auf hart probieren möchte, seine Nerven einer erneuten Belastungsprobe unterwerfen. Wir möchten ihn und seine Freunde damit nicht im voraus ängstlich machen. Wir wissen ja, wenn jetzt ein König oder Kaiser putzt, dann wird nicht nur der Bormarckplan, sondern auch die Rückzugslinie im voraus durchgearbeitet.

Totenklage um Stegerwald.

In der Stegerwaldschen Zeitung „Der Deutsche“ erhebt Dr. Brauer heftige Anklagen gegen die bürgerlichen Parteien, weil sie Stegerwald in Preußen treulos im Stich gelassen hätten. Die Ueberschrift des Artikels „Politische Treulosigkeit und bürgerliche Selbstentnennung“ spiegelt bereits den Ton, auf den das Ganze gestimmt ist. Stegerwald sei davongeschickt worden wie der Mohr, der seine Schuldigkeit getan hat. Der Verfasser schreibt:

„Dass wir eine solch treulose Behandlung zu nehmen wir das mochtos und stumm wie ein Hund hin, dann untergraben wir uns selber auch noch den letzten Rest von Ansehen und

Achtung bei allen anständigen (!) Menschen in Deutschland und in der Welt ringsum.“

Ja, selbst das Zustandekommen der großen Koalition, angeblich Stegerwalds Lebensziel, kann den Adjutanten Stegerwalds nicht über das persönliche Verschwinden seines Herrn und Meisters hinwegtrösten:

„Die große Koalition an sich ist ein Popanz, denn letzten Endes wird ein Staat nicht regiert durch eine Vielheit von Parteien, sondern durch tüchtige Menschen mit staatschöpferischen Ideen. Und so hängt bei einer großen Koalition alles davon ab, was aus ihr gemacht, wie sie geführt wird. Nicht in ihrem Zustandekommen und Bestehen liegt schon ihre Rechtfertigung, sondern in der Art ihres Wirkens. Wie aber kann sie wirken, jetzt, wo sie ein Torso ohne Kopf ist!“

Man bekommt nun den wahren Stegerwald zu sehen. Der Mann, der bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten versichert hat, daß ihm nichts so am Herzen liege wie die Rückkehr zu seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit, daß er „zu 95 Proz.“ entschlossen sei, nicht mehr für einen Ministerposten zu kandidieren, läßt sich nun plötzlich in dieser Weise durch sein eigenes Blatt als den Unentbehrlichen lobhudelein, als den Beraternen beklagen.

Dies charakterisiert den Mann persönlich. Politisch kennzeichnet ihn am besten, daß die Totenklage seines Adjutanten die lebhafteste Zustimmung auslöst in der extremen Rechtspresse, der „Deutschen Tageszeitung“ und dem „Tag“. Ein netzlicher Zufall will obendrein, daß im roten „Tag“ Eduard Stadler ausdrücklich Stegerwald bescheinigt, daß er immer der Mann der beiden Rechtsparteien gewesen ist.

Essen, 10. November. (Eigener Drahtbericht.) In einer gut besuchten Konferenz der Sozialdemokratischen Partei des Stadt- und Landkreises Essen wurde nach eingehender Aussprache über die neue politische Lage in Preußen folgende Resolution gegen 4 Stimmen angenommen:

„Die Funktionäre im Stadt- und Landkreis Essen anerkennen die Notwendigkeit, die preussische Regierungspolitik unter stärkster sozialdemokratischer Einwirkung zu stellen. Da auch nach Stegerwalds Zugeständnis nicht ohne Sozialdemokratie regiert werden kann, und ferner das Vorgehen der Demokraten und der Rücktritt Stegerwalds eine Folge der sozialdemokratischen Androhung schärferer Opposition ist, hätte das Ziel im Rahmen der kleinen Koalition erreicht werden müssen.“

In der Koalition mit der Deutschen Volkspartei erblicken die Funktionäre, besonders angeht die Haltung der Volkspartei im Reich, einen schweren politischen Fehler und eine arge Belastung unserer Partei.

Das kann nur getragen werden, wenn unsere Genossen in der Regierung tatsächlich mit mächtigster Beschleunigung unsere Mindestforderungen zur Sicherung der Republik und zur Entwicklung demokratischer Volksrechte durchsetzen. Sollte sich das als unrichtig erweisen, so erwarten die Funktionäre, daß unsere Genossen aus der Regierung ausscheiden.

Vorläufig ist es aber die unbedingte Pflicht der Parteigenossen, durch Stärkung der Organisationen die Genossen im Kabinett zu unterstützen in ihrem Bestreben, die oben bezeichnete Politik durchzuführen.“

Die 4 Stimmen, die gegen diese Entschliessung abgegeben wurden, fielen auf 4 Genossen, die eine schärfere Entschliessung forderten.

Die Befoldungsreform.

Dem Preussischen Landtag sind heute vier Gesetzentwürfe über Aenderung der Dienst- und Versorgungsbezüge der unmittelbaren Staatsbeamten, der Lehrer und Lehrerinnen an Volks- sowie Mittelschulen und der Gewerbe- und Handelslehrer zugegangen. Man rechnet damit, daß diese Gesetze ohne besondere Beratung in wenigen Tagen angenommen werden, damit die Beamten noch am 15. November in den Genuss der erhöhten Bezüge treten, während bei der sonst üblichen parlamentarischen Durchberatung an ein Inkrafttreten der Gesetze vor dem 1. April 1922 nicht zu denken wäre.

Volks-Musik.

Konzert-Umschau von Kurt Singer.

Volkssoper: Ein Strauss-Konzert unter Leitung von Gustav Brecher, der damit nicht nur seine Vertrautheit mit dem fruchtbarsten und zeitgebundensten Komponisten, mit dem größten aller lebenden Orchester-Künstlern erweist, sondern der damit zugleich eine Mahler-Schäpke gut macht. Dabei erweist man, daß die Wippenfunktion nicht nur als eine Alltagsmusik erscheint, die zwischen Meisterfinger und Trompeter von Sängern pendelt, sondern, daß uns dieser Spagiergang am Kreuzberg vorbei auch nicht einmal mehr interessant klingt; eine ganz von außen gesehene und objektiv geschätzte, nicht gloriose und groß aus dem Innern heraus erlebte Weib der Natur, die in Musik ausgenossen wurde. Die Sentation des Abends: drei Hymnen auf Worte Händlins, von Barbara Kemp mit großer Kraft und selbständig treibendem Willen herausgelungen (nicht ohne Schärfe, aber auch nicht ohne virtuellen Glanz). Den drei Gesängen ist der große Apparat hinderlich, die Stimmung wird zu einer lauten Ekstase, in der Liebesstille, Aufstieg zur Befreiung, Ruhe im Liebesstille, in der heiliger Hymnus auf Heimat, Reich und Erde nicht Platz haben. Salome-Musik, dramatische Werke, Schrei und Brunn — was hat das mit Händlin zu tun? Wäre eine Wohl zu treffen, ich könnte den dritten der Hochgefänge lieb gewinnen. Die wahre Liebe aber bliebe jetzt und immerdar bei einem anderen Händlin, dem Schicksalslied von Brahms.

Volkssöhne: Hier singt Frau Karth zur Klänge die Schicksalslieder der toten Kinder, das ergreifendste Mahlerische Bekenntnis zum Leid der Mutter. Untadelig die weise, vordäuliche Zurückhaltung des Orchesterbesatzes, das hineinmischenden vom Ohr fort zum inneren Hören der Seele. Die Leidenschaft ist zurückgebrängt in philosophische Reflexion, die Unterwürigkeit und stille Resignation ist. Frau Karth hätte diese Stille nicht noch zu überstreuen brauchen und konnte unbeschadet der Wirkung inbrünstiger singen und gestalten. Eine Pan-Suite von Paul Graener, die Schrecken zum erstenmal ausführt, leidet nicht an Kurzweil. Vier Sätze, von denen drei der einförmigen und etwas blaffen Meditation, dem Nachdenklichen, dem Sinnen und Träumen des Gottes gelten. Kann er nicht springen, nicht fröhlich sein? Das dritte Sätze will es erweisen, kommt aber über eine dünne Grotte des Tanzes nicht hinaus. Die Suite ist eine Skizze geblieben, nicht zu einem Musikbild, sondern zu einer Radierung geworden. Die Linien sind sehr fein, die Tönung dünn und durchsichtig, nur düstert der Schatten einer monotonen Melancholie so stark über die lichthafte frohe Gestalt des bodenigen Blüten- und Waldgottes. Die Aufführung war gut.

Volksschar: Ein letzter oder nie gehörtes Werk, Sephtia von Händel, sein letztes Oratorium biblischen Gehalts. Obgleich später komponiert als „Israel“ und „Messias“ verrät doch der „Jephtha“ nicht die monumentale Kraft und übermenschliche Größe der Chöre, die Händel unsterblich gemacht haben. Wohl gab ihm Alter und Krankheit beim Schreiben dieser Partitur eins noch

rührende, mitleidende Menschlichkeit, und die Erschütterung, die von dem ungewollten Kindesopfer ausgeht, ist unirdisch schön; auch sonst ist die tiefste Anacht und wundervollste lyrische Versenktheit in dem Werk. Doch der Epilog vergißt sich, das Wohl und Weh eines ganzen Volkes, in anderen händelischen Meisterwerken der künstlerische Kern, erhebt hier nicht so elementar seine adäquate Stimme, die Hansfrenden sind zarter, die kontemplativen schöner, gehaltener. Mag sein, daß die Kirche auch noch manches von der spezifischen händelischen Wucht verlohnt — es bleibt dennoch eine Tat des Volkshorchers und Ernst Sanders, auch eines der letzten Worte des Riesen Handel wieder nachgesprochen zu haben. So präzis Chor und Orchester wirken, so zart und musikalisch sicher Holz- und Blech, Paula Weinbaum sangen, so matt und eindrudlos waren die männlichen Solisten, von denen der Bassist nicht einmal Rhythmus im Leibe hatte. So konnte der Eindruck nur ein geteilter bleiben.

Der Rest: Der Rest ist riesengroß und übertrag dreimal den gesamten Kunstbetrieb. Ich meine nicht die freundliche, gepläute und menschenfreundlich wohlthätige Routine des Berliner Sängervereins (Hektik) in der Staatsoper; nicht die Solidität des selbstbährten (Hektik) Trios (das eine Allmodertheit von Robbe aufführt) oder die gemüthliche Sachlichkeit des Dame & Musikanten-Konzernes. Hier wird ein hübsches Klavierquartett von Robert Kahn von den gütigen Freen Schumann und Brahms aus der Taufe gehoben. Aber das und vieles andere ist Dauthheit. Die große, ergreifende Stille ist in besonderen Augenblicken beim Busch-Quartett, das dem op. 135 Beethovens den letzten Rest jeder Urdischkeit zu nehmen scheint (Des-Dur-Rargos). Der fühllich gespielte letzte Satz zwingt zur Erde zurück, die uns bei Brudner wieder freigibt. Werner Wolff, längst als Brudner-Interpret anerkannt, spielt die Reuente mit dem Teuam, die Lebens-Abschieds-Einfonie. Und Furtwängler, der an dieser Stelle vor zwei Jahren enthusiastisch vorgeliebt wurde, als er das große lösende Symbolbild der VIII. Brudnerschen Einfonie zum Leben brachte, spielt sie wiederum, und mit dem gleichen Erfolg und der gleichen inneren Befessenheit. Ein Berufener, ein Auserwählter, der sich in der Hast und Unruhe nicht verzettern möge!

Ueber Wejen und soziale Bedeutung der Filmreflexion sprach in der Kunstgewerbeschule der Leiter der Filmprüfstelle, Dr. Mahlberg. Es handelte sich bei dem Vortrag, der von der Ortsgruppe Berlin des Vereins der Plakatkunde veranstaltet war, um die Plakate, die uns neue Spielfilme anpreisen und zu Hunderten täglich in die Augen fallen.

Der Vortragende brachte von hoher Worte aus ein Stück Kulturgeschichte. Unsere Zeit sei dadurch charakterisiert, daß man sich ein neues Weltbild schaffen und eigene Stellung zu ihm nehmen wolle. Im Film sehen wir uns selbst, und die Plakate seien deshalb ein Bilderdienst des Lebens. Die Filmindustrie habe daher die ungeheure Macht in Händen, die Form des neuen Welt- oder Lebensbildes selbst zu bestimmen oder doch wesentlich zu beeinflussen, offenbar, ohne sich dieser Macht bewußt zu werden. Die Qualität der Plakate lasse meistens sehr zu wünschen übrig, die Industrie spekuliere also offensichtlich auf die Tiefe, die Hefe des Volkes. Während gewöhn-

lich große Bewegungen von den Geistigen ausgehen und allmählich — von oben nach unten — die Masse erfassen, spiele sich jetzt das Umgekehrte ab. Die werdende Epoche dringe von unten nach oben. Schließlich würden auch die Geistigen von der Bewegung mitgerissen werden und diese neue Renaissance sich zu eigen machen.

Shaw und die englischen Töchter. Die Stadtöster des englischen Ortes Shaw scheinen für den Dichter gleichen Namens keine große Sympathie zu haben, denn sie haben es kürzlich abgelehnt. Shaws neues Stück „Judith zu Bethusalem“ in ihre Stadtbibliothek aufzunehmen. Bei dieser Gelegenheit erklärte einer der Stadtöster, Shaws Schriften hätten einen ungünstigen Einfluß auf die Jugend, weil darin die ernsthaftesten Dinge lächerlich gemacht würden, und kein guter englischer Bürger werde seinen Töchtern diese Werke in die Hand geben.

Shaw hat daraufhin sich in der Presse folgendermaßen über seinen städtischen Namensvetter geäußert: „Shaw — übrigens ein Ort, von dem ich noch niemals was gehört habe — ist offenbar eine Hochburg des Materialismus. Es tut mir leid, daß meine Werke bei den „Shawiern“ soviel Anstoß erregt haben. Ich nehme zur Kenntnis, daß die Stadtöster ihre Töchter dieses von mir nicht lesen lassen wollen. Vielleicht trifft das gleiche bei ihnen zu. Aber mich interessiert mehr die Frage: Was sagen die Töchter?“

Schonzeit für Frösche. In Frankreich werden sich in Zukunft auch die Frösche einer Schonzeit zu erfreuen haben, während der sie nicht gefangen und auf den Markt gebracht werden dürfen.

Die von dem Seinepräfixten Aufrand getroffene Maßnahme ist auf die Beschwerden zurückzuführen, die von den Pariser Feinschmeckern ausgingen und in denen sich diese beklagten, daß die Schenkel der ehbaren Frösche von den Speisekarten der Restaurants fast verschwunden seien, da die Frösche erbarmungslos gejagt und vernichtet würden. Die vom Präfekten erteilte Verfügung verbietet den Fang von Fröschen zwischen dem 18. April und dem 18. Juni, der Zeit, in der sich die Frösche begatten und die Weibchen ihre Eier ablegen.

Da die Frösche zu den allernützlichsten Tieren gehören, wäre es klüger, die Schonzeit auf das ganze Jahr auszudehnen und den Appetit der französischen „Feinschmecker“ auf andere Dinge zu lenken. Etwa auf Storchschinken, die kuschelig gebraten bekanntlich sehr schön schmecken sollen.

Das Neue Volkstheater in der Köpenicker Straße 63 herstellte am 12. November eine Uranföhrung von Paul Daudich „Ballon“ vor. Für die Regie ist Dr. Bernhart Reich vom Deutschen Theater gewonnen worden.

Ausföhrer. Von den durch Prof. Hermann Reich organisierten deutschen Kunstausföhrer ist der erste am 12. Noobr. (im Französischen Gymnasium, Reichstheaterstr. 6) Danis o-mömel. Dem Vortrag des Danilow'schen Prof. G. Wechsler folgen Rezitationen Dr. Erich Draß und Ruth Wölsch.

Dr. Max Gochdorf hält am 12. Noobr. 4 Uhr, im Beethoven-Saal einen kurzen Vortrag über den Dichter Ludwig Hartau und einiges aus seinen Werken rezitieren. Selia Trau, Moor, Karman und Ernst Balogh werden das Tschikowsky-Trio vortragen.

Deutschland, Versailles und Washington.

London, 10. November. (G.E.) Wells befindet sich im Auftrag der „Daily Mail“, der „Chicago Tribune“ und der „Newport World“ in Washington. In seinem heute erschienenen dritten Artikel, den sogar die „Daily Mail“ in vollem Umfang zum Ausdruck bringt, bekämpft er mit scharfen Worten den Friedensvertrag von Versailles, den er einen Triumph der französischen Revanche bezeichnet. Wells wendet sich dagegen, daß das russische Volk, obwohl es während des Krieges größere Opfer brachte als Frankreich und Amerika zusammen, bei der Beschließung über den Versailler Vertrag nicht vertreten war. Wells fordert, daß man sich auf der Washingtoner Konferenz eingehend mit dem Versailler Vertrag beschäftige. Ueber Deutschland schreibt er unter anderem:

Das deutsche Volk befindet sich in der zersplittertesten Lage Europas. Mit Ausnahme Rußlands übertrifft es alle anderen Völker Europas an Zahl. Die Deutschen sind ein ehrenhaftes, arbeitames, intelligentes Volk. Von seiner sozialen, politischen und wirtschaftlichen Wohlfahrt hängt die Wohlfahrt Englands, Frankreichs, Italiens, Italiens und in geringerem Maße auch Frankreichs ab. Die Deutschen sind reich an großen Erfindungen, sie besitzen eine große Literatur — es ist unmöglich, ein solches Volk zu zerstören, es ist unmöglich, es von der Landkarte zu streichen, doch ist es möglich, das deutsche Volk wirtschaftlich und sozial zu zerschlagen. Wenn aber Deutschland ruiniert ist, dann ist auch der größte Teil Europas ruiniert.

Deutschland wurde in einem großen Kriege besiegt. Ein angriffs-lustiges, imperialistisches System trieb es in den Konflikt mit dem größten Teile der zivilisierten Welt, doch wurde wiederholt von England und Amerika erklärt, daß man gegen das System, nicht gegen das deutsche Volk Krieg führe. Deutschland, erschöpft, geschlagen, ergab sich 1918 auf Grund der Versprechungen, die in Wilsons 14 Punkten enthalten waren. Darin war erklärt, daß mit Kriegsende auch die Kriegführung gegen Deutschland aufhören sollte. Deutschland setzte den Kaiser ab und sagte sich unzweideutig von ihm los. Aber die Konferenz von Versailles behandelte

die Punkte Wilsons als Papierfetzen.

Der Friede, der der jungen deutschen Republik auferlegt wurde, war ein Nachkriegs-Friede, so, als ob es in Deutschland noch einen Kaiser gäbe. Es war die Rache Frankreichs für den Friedensvertrag von 1871, ein Friede ohne einen Schatten von Toleranz für Deutschland. Die Deutschen wurden als eine Art moralischer Ungeheuer behandelt, die sich von Engländern, Franzosen und Amerikanern bedeutsam unterscheiden. Jeder Deutsche wurde persönlich für den Krieg verantwortlich gemacht. Deutschland wurde zersplittert. Man forderte schließlich die Zerstörung der deutschen Kultur, die für die ganze Welt ebenso notwendig ist wie die französische Kultur. Die englische und die französische nationalistische Presse legte öffentlich das Bestreben ab, daß man Deutschland auch nicht die geringste Möglichkeit zu seinem Wiederaufbau geben solle. Die Alliierten haben Deutschland nunmehr seit drei Jahren im wahren Sinne des Wortes zum Boden gestreckt. In kurzer Zeit werden sie einen entseelten Körper vor sich sehen. Die Alliierten hängen aber so mit Deutschland zusammen, wie die flammenden Zwillinge miteinander. Wenn der eine fällt, muß auch der andere fallen. Es ist höchste Zeit, daß die barbarische Unvernunft des Kampfes nach der Unterwerfung aufhöre. Es ist notwendig, daß

Deutschland auf der Washingtoner Konferenz

zur Geltung kommt. Wells wünscht, daß eine Einladung an deutsche Vertreter, nach Washington zu kommen, ergehe. Denn früher oder später werde eine neue Konferenz zusammentreten müssen, wenn der Weltfrieden tatsächlich gesichert werden soll. Wells gibt seinem Erfahren darüber Ausdruck, daß weder Rußland noch Deutschland auf der Washingtoner Konferenz vertreten sind. Er verteidigt beide Völker. Bezüglich Rußlands wünscht er, daß es bei der Besprechung der mandatsrechtlichen Frage angehört werde. So lange sich Rußland allerdings unter bolschewistischer Herrschaft befinde, scheine es nicht möglich, es zur internationalen Konferenz zuzulassen. Aber die Washingtoner Konferenz möge eine gut informierte juristische Person auffordern, die Interessen Rußlands auf der Konferenz zu verteidigen.

Wirtschaft

Deutschlands Viehschverföhrung.

Wie weit die Volksernährung in Deutschland im Vergleich zur Vorkriegszeit noch zurückgeblieben ist, lehrte ein Blick auf die Ergebnisse der Schlachtungsstatistik. Nach den Angaben über den Verbrauch an den deutschen Schlachtviehmärkten könnte man annehmen, daß die Viehschverföhrung Deutschlands sich wieder einigermaßen normal gestaltet, denn die Auslieferungsziffern weisen für den Monat August eine wesentliche Steigerung und für September nur eine ganz leichte Abschwächung auf, die sich aus der geringeren Zahl der Marktstage erklären läßt. Tatsächlich ist die Schlachttage jedoch nicht so günstig. Nach den Feststellungen der Reichsstatistik und des Reichsgesundheitsamtes betröcht zurzeit das Durchschnittsgewicht eines Rindes nur etwa 155 kg (gegen 260 kg in der Vorkriegszeit), eines Kalbes 81 kg (gegen 100 kg), eines Schweines 75 kg (gegen 85 kg) und eines Schafes 17 kg (gegen 22 kg). Unter Berücksichtigung dieser Durchschnittsgewichte kommt man auf Grund der beschaffenheitlichen Schlachtungen zu folgendem Ergebnis:

	Gesamtleistung		1921 gegenüber	
	1. Halbjahr	1918	1921 gegenüber	1918 weniger
Rinder	1.790.000	8.990.000	2.170.000	da
Kälber	450.000	800.000	850.000	da
Schweine	2.210.000	6.740.000	4.500.000	da
Schafe	100.000	190.000	90.000	da
Zusammen	4.550.000	11.690.000	7.110.000	da

Nach dieser vom Statistischen Reichsamt aufgestellten Berechnung ist die gesamte Fleischmenge aus den im ersten Halbjahr 1921 erzielten beschaffenheitlichen Schlachtungen von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen um 60 v. H. kleiner als die im gleichen Zeitraum des Jahres 1918 war. Wobin erreicht der jetzige Verbrauch nur knapp zwei Fünftel der Vorkriegszeit. Im dritten Quartal 1921 gestaltete sich nach der Stückzahl der Viehschverföhrung auf den 86 bedeutendsten deutschen Schlachtviehmärkten folgendermaßen:

	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
Juli	102.418	89.858	97.879	142.689
August	166.272	114.612	118.807	173.186
September	156.854	92.067	141.805	169.852

Die recht bemerkenswerte Zunahme des Auftriebes im August und September erklärt sich aus der ungünstigen Lage des Futtermittelmarktes, sie ist also durchaus kein günstiges Symptom. Die Beherrschung dieser Einkommensquelle wird der deutsche Verbraucher erst im kommenden Winter und Frühjahr klar erkennen können, wenn der unvermeidliche Viehschverföhrung sich bemerkbar macht.

Groß-Berlin

Der schämige Sperrknipser.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ konstatiert, daß die gestrige Revolutionsfeier „stoll und eindrucklos“ verlaufen ist. Das „große“ Stinnesblatt schreibt:

„Etwas Besonderes war diesmal nur die 10-Minuten-Feier der Hochbahner. Die Züge hielten 10 Minuten auf den Haltestellen, wobei die Fahrgäste nichts anderes tun konnten, als auf dem Steig auf und ab zu gehen und sich zu langweilen. Soweit sie zu jenen Leuten gehörten, die angestrengt zu arbeiten haben, konnten sie stille Betrachtungen anstellen über die soziale Denkwürdigkeit der Verursacher dieser Verkehrs-„Störung“, die das Wort „sozial“ stets im Munde führen, sich aber nicht scheuen, berufstätige Leute sinn- und zwecklos um einen wesentlichen Teil ihrer Zeit zu bestehlen. Ueberrigens schienen sich die Hochbahner, die Führer, wie die Sperrknipser, die für 10 Minuten die Kette vor den Eingang hingen, selbst recht unbehaglich zu fühlen, schlugen die Hände auf dem Rücken zusammen, um sich warm zu machen, und vermißten es, den in ihrer Fahrt aufgeschalteten Fahrgästen ins Auge zu blicken.“

Dazu schreibt uns ein Sperrknipser: Das stimmt. Ich habe es aus Schamhaftigkeit ebenfalls vermieden, den Fahrgästen ins Auge zu sehen. Nur bei einem der eine Nummer der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in der Hand hielt, überwand ich mich und blickte ihn an. Er sah tatsächlich sehr gelangweilt aus und stöhnte fortwährend. Ich sagte mir ein Herz und sprach ihn an. „Fehlt Ihnen etwas?“ fragte ich. „Lesen Sie dieses Blatt“, gab er zur Antwort, „und dann sagen Sie mir, ob Sie sich nicht langweilen.“ „Weshalb lesen Sie es denn?“ entgegnete ich. „Ich bin Volontär und finde hier immer die besten Tipps. Aber heute bin ich in den politischen Teil geraten und —“ Ein riesenhaftes Gähnen erschlang den Rest seiner Worte. „Deshalb brauchen Sie doch nicht so jämmerlich zu stöhnen“, sagte ich mißbilligend. „Ich stöhne gar nicht“, belegte er mich, „ich stöße nur auf. Die Gähneleberpflaume bei Wlton war heute wieder viel zu stark getrüffelt, und das vertragen ich nicht.“ Inzwischen waren die zehn Minuten herum, der Wlton drückte mir rasch seine „Deutsche Allgemeine“ in die Hand und sprang in den abgehenden Zug. Ich warf einen Blick in die Zeitung, vermied es aber, weiter zu lesen, denn ich fühlte sofort die einschläfernde Wirkung der Bettüre, und ich muß mich für den Dienst geistig frisch erhalten. Aber das quellende Gefühl, durch die zehn-Minuten-Feier einen berufstätigen Mann um einen wesentlichen Teil seiner Zeit bestohlen zu haben, bin ich auch heute noch nicht losgeworden.

Drei Zentner Silbergeld.

Die Tiegelschmelze in der Neuen Grünstraße.

Eine geheime Silbererschmelze wurde gestern von Beamten der Inspektion A III der Berliner Kriminalpolizei ausgehoben. Es war bekannt geworden, daß in der Silbererschmelze von III u. Sauermann in der Neuen Grünstraße 18 deutsches Silbergeld aufgeschmolzen und geschmolzen wurde. Die Abnehmer waren hauptsächlich Einwanderer aus dem Osten, die trotz des Verbots Silbergeld aufkaufen und nach der Schmelze brachten. Das veranlaßte die Beamten gestern vormittag, überraschend in die Schmelze einzudringen. Sie trafen die Leute gerade dabei an, als die Schmelzöfen plühten und auf der Koksruß Tiegel mit deutschem Silbergeld standen. Der Prozeß war noch nicht soweit fortgeschritten, daß die Masse nicht mehr zu erkennen war. Die Beamten sahen so, daß es sich um Silbergeld handelte, stießen es fertig schmelzen, in Dosen gossen und abfuhren. Inwieweit wurden bei einer Durchsichtung noch in alten Emaillewanne Silberstücke von 50 Pf. bis 5 Mark vorgefunden und gleichfalls beschlagnahmt. Im ganzen wurden 3 Barren eingeschmolzenes Silber und 7 Beutel mit gemünztem Silber nach dem Vorgespräch gebracht, zusammen ungefähr 3 Zentner. Nach Angaben der Eigentümer der Schmelze ist nur ein Teil des Silbergeldes ihr Eigentum. Wenn das andere gehört, wollen sie nicht wissen.

Abüstungsfundgebung in Berlin.

In der am kommenden Sonntag anläßlich des Zusammentritts der Abüstungskonferenzen von Washington und Amsterdam stattfindenden Kundgebung des Alliierten Ausschusses „Wie wieder Krieg“ beteiligen sich außer der Gewerkschaftskommission für Berlin und Umgebung die nachstehend genannten Verbände: Friedensbund der Kriegsteilnehmer, Internationale Frauengruppen für Frieden und Freiheit (Zweitstelle Berlin), Bund Neues Vaterland, Deutsche Liga für Völkerverbund, Deutsche Friedensgesellschaft, Bund der Kriegsdienstgegner, Deutscher Sozialistischer Studentenbund und der Bezirksverband Berlin des Bundes entschiedener Schulreformer.

Wilhelm Dietzke, das Mitglied der holländischen Delegation, wird einleitend pazifistische Verse sprechen und Armin L. Wegner hält „dem unbetannten Soldaten Deutschlands“ anläßlich der Wiedergeburt des Waffenstillstandes eine Gedankrede. Zu dem Thema „Washington-Amsterdam“ werden referieren: Wilhelm Reimann von der Gewerkschaftskommission, H. v. Gerlach, Hymn, a. D. Wlly Wener, Antonie Wlly, M. d. R., Prof. Paul Deströich und Dr. Hans Simons jr.

Der Zutritt zu der Kundgebung — die pünktlich 10 1/2 Uhr beginnt — ist frei. Einschleppern sind von 9 1/2 Uhr an an den Kassenkassern des Zirkusgebäudes zu haben.

Sozialistenheute bei der Reichstreuhandgesellschaft.

In die „schöne“ Zeit der Monarchie glaubt man sich zurückversetzt, wenn man hört, was im Dienste der Reichstreuhandgesellschaft eine Stenotypistin erlebte, die aus ihrer sozialistischen Gesinnung keinen Hehl gemacht hatte.

Als die Abteilung Leder, in der diese Angestellte beschäftigt war, einen Herrn Holz zum Leiter erhielt, bildete sich dort eine monarchisch gesinnte Clique. Es kam gegenüber der Stenotypistin zu Hänfseleien, weil sie mit ihren entgegengelegten Ansichten nicht zurückblieb, und dann bald auch zu sehr ersten Zusammenstößen mit einem in der Abteilung beschäftigten Oberleutnant a. D. Mohr. Dieser Herr erlangte sich, besonders nach Mißerfolgen der Reaktion, in wüsten Schimpereien über die Sozialisten, unter denen er namentlich den Reichspräsidenten Ebert zur Zielscheibe seiner Anwürfe machte. Die Stenotypistin in geriet in den Ruf robbfaler Anschauungen, wurde von anderem Personal mit Mißachtung behandelt und mußte sich sagen lassen: „Niemand sieht man nun hier und mit so was muß man zusammenarbeiten!“ Ein Kaiserbild wurde ausgerechnet über ihrem Arbeitsplatz an der Wand aufgehängt. Der Versuch, sich versehen zu lassen, um der reaktionären Clique zu entkommen, scheiterte. Als die Sequäde später unter ihrem neuen Abteilungsleiter Homfeld aus geringfügigem Anlaß disziplinarisch in eine andere Abteilung versetzt wurde, mußte sie das als eine Racheaktion empfinden. In ihrer dem Personalchef vorgebrachten Beschwerde erwähnte sie sonderbare Umgangsformen des Herrn Homfeld — und das wurde ihr zum Verhängnis. Unter der Beschuldigung, ihren Abteilungsleiter verleumdet zu haben, erhielt sie die Kündigung und hatte sofort die Arbeit einzustellen. Der Schlag traf sie um so härter, da sie eine seit 15 Jahren verwitwete und kranke Mutter unterstützen muß. Wenn die geachtete Sozialistin glaubte, nun wenigstens Ruhe vor den Monarchisten der Reichstreuhandgesellschaft zu haben, so irrte sie. Als sie sich anderswo um Stellung bewarb, wurde auf

eine Bitte um Auskunft über sie von der Reichstreuhandgesellschaft geantwortet: „Leistungserstellung, aber sie ist unabhängig; solche Damen können wir nicht beschäftigen.“ Sie betonte sich, nebenbei bemerkt, zu den Anschauungen der SPD. Seine Auskunft über sie zeigt, daß und warum man bei der Reichstreuhandgesellschaft froh war, sie los zu werden. Vor dem Schlichtungsausschuß wurde ihr wieder zum Vorwurf gemacht, daß sie unbedeutende Gerüchte über ihren Vorgesetzten verbreitet habe. Auch nahm der Ausschuß an, daß der Anstellerrat keine Einwilligung zu der Kündigung gegeben hat, und so kam er zu einer Abweisung. Tatsächlich hat der Anstellerrat nicht eingewilligt!

Was sagen zu dieser bei der Reichstreuhandgesellschaft betriebenen Sozialistenheute die „Aktivisten“ dieser Gesellschaft? Wie meinen hier die an der Reichstreuhandgesellschaft beteiligten Reichsbehörden, die bekanntlich — „republikanisch“ sind.

Der „Reigen“-Prozeß.

Die Tendenz der ganzen Hege.

Die Fortsetzung der Verhandlung gegen Frau Gertrud Ensoltd, den Direktor Stadel, Regisseur Reusch und die zehn Darsteller des „Reigen“ fand heute nach einträglicher Unterbrechung in einem etwas größeren Sitzungssaal wie am Dienstag statt.

Nach Aufruf der Sachverständigen und Zeugen wird die Beweisnahme fortgesetzt. Der Zeuge Architekt Moriz Lasser bezeugt, daß er den „Reigen“ in einer der ersten Aufführungen gesehen habe, ebenso in der Separatvorstellung am letzten Sonntag, zu der er in einer besonders kritischen Stimmung gegangen sei. Er habe aber weder beim ersten noch am Sonntag irgend wie Anstoß genommen. Wenn man aber, wie er, vier Stunden auf dem Korridor vor dem Gerichtssaal warten mußte und dann die Szenen, die sich dort abspielten, gesehen hat, der müsse zu der Ueberzeugung kommen, daß die Stillschaltung gar nicht als Selbstzweck, sondern als Mittel zum Zweck der Tendenznahme diene.

Redakteur Sachers bezeugt, daß er nach der Ansprache, welche Frau Ensoltd vor Beginn der „Reigen“-Aufführungen an das Publikum gerichtet habe, die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es sich um den Kampf einer künstlerischen Seele handelt und daß es sich bei dem Schillerischen „Reigen“ um ein wirklich künstlerisches Werk handele, bei dem seines Erachtens nach, ein normales Empfinden nicht bekräftigt werden könne.

In ähnlicher Weise äußert sich der Registrator Bannert, der in keiner Weise an dem Stück Anstoß genommen hat.

Die Schauspielerin Beck, die in den ersten Wochen der Aufführung die Rolle der „Dirne“ gespielt hat, bezeugt, daß von dem Regisseur Reusch schon bei den Proben besonderer Wert darauf gelegt worden sei, daß alles vermieden würde, was zu realistisch wirken und mit höchster Dezent gepieelt würde. Mit Rücksicht auf die Befundung eines von der Staatsanwaltschaft geladenen Zeugen, eines 23jährigen Studenten, der erklärt hatte, daß der „Soldat“ auf der Bühne eine unästhetische Bewegung an seinen Kleidern gemacht habe, trat der Sachverständige Dr. Alfred Kerr die Zeugin, ob sie es für möglich halte, daß ein Schauspieler, der weiß, daß im Parkett ein

„Staubföhrer“-Pöbel

sitze, eine derartige Bewegung machen werde. Die Zeugin erklärt, daß sie eine solche Bewegung nicht wahrgenommen habe und sie auch nicht für möglich halte. — Auf Veranlassung des Vorliegenden äußern sich sämtliche Darsteller der Reihe nach darüber, daß sie sich danach gebrüht hätten, die Rollen zu spielen, mit Rücksicht auf ihren hohen künstlerischen Wert. Von irgendeiner Beeinträchtigung oder Anstößung durch Frau Ensoltd oder Direktor Stadel könne keine Rede sein.

Staatsanwaltschaftsrat v. Bracke weist darauf hin, daß der Schauspieler Reusch erklärt haben soll: „Wenn man mit einer Rolle in dem Stück angeboten hätte, so hätte ich dem Direktor die Rolle vor die Füße geworfen.“ Leider sei Herr Reusch nicht in Berlin, sonst wäre er geladen worden. — Direktor Stadel erklärt, daß er es ebenfalls bedauere, daß Reusch hier nicht als Zeuge erscheinen könne, denn sonst würde er dem Staatsanwalt erklären, daß er sich in einem großen Irrtum befinde und ihm seinen künstlerischen Standpunkt über den „Reigen“ klarlegen. Reusch hätte durchaus nicht stilsche Bedenken, sondern nur künstlerische. Es wurde von ihm angeregt, ob es nicht möglich sei, die sämtlichen Rollen in dem Stück von denselben Schauspielern darstellen zu lassen und dadurch die Idee des „Reigen“ erst richtig zur Anschauung zu bringen. Das war das künstlerische Problem, das wir da besprochen haben. Reinesfalls hat sich Reusch über die moralische Einwirkung des Stückes auf das Publikum ausgesprochen. — Frau Ensoltd bekräftigt dies.

Zu interessanten Zwischengesprächen mit den Sachverständigen Ludwig Fulda, Alfred Kerr, Holländer, Hirsch, Dr. Osborne u. a. kommt es bei der Vernehmung der Zeugin Frau Gertrud Gerken-Leitgabel. Die Zeugin betundet, daß sie zuerst durch Zeitungsartikel von dem Stück erfahren und dann das Buch gelesen habe. Sie ist der Meinung, daß auch die dezenteste und künstlerisch vollendete Darstellung des Schauspielers den Schmutz und die Gemeinheit, die in dem Inhalt des Stückes selbst liege, abzumildern und zu entfröhen geeignet sei.

Feuer im böhmischen Brauhaus. Die Berliner Feuerwehr hatte in den letzten Stunden an zahlreichen Stellen zu tun. Die 5. Kompanie hatte im böhmischen Brauhaus, Landsberger Allee 11/12, ein Feuer zu löschen, das in der Packerei ausgebrochen war und an Boden, Holzverschlängen und anderem schnell fahrung gefunden hatte. Gleichzeitig brannten Bergstr. 47 ein Kutschuppen, Betriebsmittel usw. In der Oranienstr. 187 stand ein Fabrikgebäude in Flammen, so daß tüchtig Wasser gegeben werden mußte. Der 11. Wödzug hatte Jefferson Str. 41 zu tun, wo Repterballen in solcher Ausdehnung in Brand geraten waren, daß sofort mit mehreren Schlauchleitungen Wasser gegeben werden mußte. Wegen eines gefährlichen Brandes rüde der 9. Zug nach der Schöneberger Str. 32 aus, wo Verräterkammer mit Inhalt, eine Küche u. a. brannten. In der Urbanstr. 64 war ein Kessel mit Seifen in Brand geraten und hatten die Flammen die Einrichtung erfaßt. Der 15. Wödzug wurde nach Alt-Roobit 64 alarmiert, wo durch Plagen eines Wollens mit Salmiak Menschen gefährdet waren. Derselbe Zug löschte Altonoer Str. 18 einen Wohnungsbrand.

Die Mündelschereit der Berliner Sparkasse. Der Oberpräsident der Stadt Berlin hat mit Zustimmung des Präsidenten des Landgerichts I die Sparkasse der neuen Stadtgemeinde Berlin gemäß dem Ausführungsbescheid zum Bärarischen Gelehrten zur Anlegung von Mündelgeld und als Hinterlegungsstelle für Wertpapiere für geeignet erklärt. Die fünfzehn diesbezüglichen Gemeindeparkassen Groß-Berlins sind in die Berliner Sparkasse aufgegangen und werden als deren Zweigstellen mit derselben Mündelschereit geführt.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Sonntag, den 12. November, nachmittags 3 1/2 Uhr im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße 22 a/23, Mozart-Konzert. Künstlerische Leitung Dr. Ewald, Kapellmeister a. D. Stauder, Rolle Walter (Welsch), Fritz Konst (Rauher), das Philharmonische Orchester. Wir bitten sofort die Karten einzulösen. Einzelkarten 6,50 M. am Eingang des Saales. — Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags 8 Uhr im Neuen Volkstheater, Adenauerstraße 68, „Augendirektoren“ von Zuda. Eintritt 5,50 M. Wiederholungs- und Theaterzeitung frei. Karten im Bureau und bei den Mitgliedsauswärtigen der Arika Gesellschaft, Tiergartenstraße 10. — Die Fortsetzung des Genossen Rosenheim in Wilmersdorf, Schule Am Teepark findet Freitag, den 11. d. Mts. nicht statt. Fortsetzung am Freitag, den 18. — Alle Kartenbesitzer werden nochmals gebeten, sofort die Karten der Hörerräte einzuschicken.

Wetter für morgen.

Berlin und Umgegend. Trocken und überlegend besser, zeitweise etwas neblig bei möglichen blühigen bis schneeföhrigen Winden. Nacht gelinder Frost, am Mittag ziemlich mild.

Gewerkschaftsbewegung

„Komba“ und Arbeitsnachweisgesetz.

Neuerdings betrachtet der „Komba“ (Verband der Kommunalbeamten) auch den Arbeitsnachweis als günstiges Objekt seines Kampfes um die „wohlerworbenen Rechte des Berufsbeamtentums“. Das gegenwärtig den gesetzgebenden Körperschaften vorliegende Arbeitsnachweisgesetz soll dem „Komba“ seinem Ziele näherbringen. In der „Aundschau für Kommunalbeamte“ fordert ein Mitglied den Arbeitsnachweis für die Beamten. Seine Stoßfuzer werden in der Nr. 38 der genannten Zeitschrift als Änderungsanträge zum Entwurf des Arbeitsnachweisgesetzes von der Bezirksgruppe Berlin übernommen.

Das Arbeitsnachweisgesetz entspricht ohnehin nicht den Erwartungen der organisierten Arbeiterschaft. Benutzungsanspruch, Abschaffung der gewerkschaftlichen Stellensmittlung innerhalb kürzester Frist nach Inkrafttreten des Gesetzes, sowie weitestgehendes Selbstverwaltungswort der Organe des Arbeitsnachweises sind überhaupt nicht oder doch nur sehr mangelhaft berücksichtigt. Neben den praktischen und ideellen Gründen für die Selbstverwaltung spricht vor allen Dingen der rechtliche Gesichtspunkt der Kostendeckung. Zwei Drittel der Kosten des Arbeitsnachweises sollen nach dem vorliegenden Entwurf durch die Arbeitgeber und Arbeitnehmer aufzubringende Kosten der Arbeitslosenversicherung getragen werden. Hiergegen kämpft in erster Linie der „Komba“. Die Beiträge sollen zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln entnommen werden, um „den öffentlichen, insbesondere gemeindlichen Körperschaften voll und ganz ihren Einfluß auf die Arbeitsnachweise in unparteilicher Weise zu sichern“. Bezeichnenderweise wird weiter gefordert: „Sollten zwei Drittel der Kosten von privaten Körperschaften (als ob die Arbeitslosenversicherung eine private Körperschaft wäre) getragen werden, so werden letztere naturgemäß verlangen, den überwiegenden Einfluß auf die in Frage kommenden Arbeitsnachweise auszuüben. Ob dadurch die Unparteilichkeit der Amtshandlungen gewahrt bleibt, ist zu bezweifeln“. § 7 Abs. 2 des Gesetzes gibt den Errichtungsgemeinden die Berechtigung, Vertreter mit beratender Stimme in den Verwaltungsausschuss zu entsenden. Da scheidet der „Komba“ die Gemeinde beiseite: „Die Errichtungsgemeinde müßte verpflichtet sein, in dem Verwaltungsausschuss Vertreter der Beamtenkammer usw. mit beratender Stimme mitwirken zu lassen.“ Dies widerspricht nicht nur dem Selbstverwaltungswort der Arbeitnehmer, Arbeitgeber sowie der Gemeinden, sondern auch dem der Arbeitlosen, da dem Verwaltungsausschuss nach dem vorliegenden Referentenentwurf zum Arbeitslosenversicherungsgesetz (§ 45) weitgehende Rechte in Bezug auf die Entscheidung von Beschwerden der Arbeitlosen eingeräumt werden. Schlimmer noch soll das Selbstverwaltungswort gebrochen werden durch die Forderung: „Dah der Geschäftsführer und die Arbeitsmittler des Arbeitsnachweises, die nach § 13 Abs. 1 von der Gemeinde auf Vorschlag des Verwaltungsausschusses bestellt werden, nur unter Zustimmung der Beamtenkammer (welche in Berlin identisch mit dem „Komba“ ist) zu wählen sind.“

Die freigewerkschaftlich organisierten Angehörigen des Arbeitsnachweises sehen es ab, derartig durch den „Komba“ vertreten zu werden. Ihr Standpunkt ist bekanntlich der, gemeinsam mit den Gewerkschaftsgenossen den Ausbau des Arbeitsnachweises so zu bewirken, daß eine enge Fühlung mit den Gewerkschaften erhalten bleibt und er auf die Höhe kommt, die der Bedeutung der Gewerkschaften entspricht. Auch sonst gehen die Anträge der „Komba“ dahin, den Bürokratismus zur Beseitigung zu bringen und den Arbeitsnachweis schwerfälliger zu gestalten. Die Arbeitsmittlung kann nicht bürokratisch schematisiert vor sich gehen. Sie kann und darf nur ausgeübt werden von Personen, die nicht nur eingehend Betriebe und Betriebsformen kennen, sondern vor allem in den Arbeitslosen ihre Berufsfolger sehen. Im Unterausschuss und im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates haben sowohl Arbeitgeber wie auch Arbeitnehmervertreter zum Ausdruck gebracht, daß die Arbeitsnachweisanstellungen Angehörige der Arbeitsnachweise sein sollen und nicht Beamte einer Gemeindebehörde. Die Bestrebungen des Berufsbeamtentums, den Arbeitsnachweis zu erobern, dürfen keine Stütze finden; die Wirksamkeit des Arbeitsnachweises würde in diesem Falle nur Schaden erleiden. Wir zweifeln daran, ob sich überhaupt eine politische Partei für solche Anträge einsetzen wird. Die Gewerkschaften sind verpflichtet, diesen Bestrebungen mit wachsamem Auge zu begegnen und hierüber ihre Mitglieder aufzuklären.

Zur Lohnbewegung der Portiers.

Die Verhandlungen mit dem Bund der Berliner Grundbesitzervereine und dem Deutschen Portierverband vor dem Demobilisierungskommissar, für die Wohnhausportiers und Hausreiner, sind auf Freitag verlegt worden, während die Verhandlungen über das Lohnabkommen mit dem Verband der Geschäfts- und Industriehausbesitzer auf den 15. November festgelegt wurden. Die Geduld der Portiers wird auf eine harte Probe gestellt. Sollte es nicht an diesen Tagen zu einer endgültigen Regelung kommen, so werden die in Frage kommenden Berufsgruppen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln ihre berechtigten Forderungen erkämpfen.

Auf Verfügung des Reichsarbeitsministeriums ist unter dem 31. Oktober 1921 gemäß der Verordnung nach § 2 vom 23. Dezember 1918 der mit dem Verband der Geschäfts- und Industriehausbesitzer E. V. und dem Deutschen Portierverband am 1. September 1921 abgeschlossene Mantelvertrag für die Hauswarte, Hausmeister, Fahrstuhlführer, Heizer, Fabrikpfortner, Wächter, Reinemachern und Hofreiner in Geschäfts- und Industriehäusern für den Geltungsbereich der neuen Stadtgemeinde Berlin für allgemein verbindlich erklärt worden. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. September 1921.

Mantelverträge sind im Bureau des Deutschen Portierverbandes, Berlin W. 82, Bayreuther Str. 31, zum Preise von 30 Pf. zu haben.

Einfassungen bei der Reichstreuhandgesellschaft.

Zu den unter dieser Aufschrift in der Dienstagmorgen-Nummer des „Vorwärts“ wiedergegebenen Mitteilungen (schreibt uns der Betriebsrat der Gesellschaft, daß zum 31. Dezember nicht 50) bis 600, sondern 275 Angestellte entlassen werden sollen. Auch die Modalitäten über die Austrittsentschädigung seien nicht richtig wiedergegeben. (Dann müßten sie in dem Kündigungsschreiben, das uns vorlag, nicht richtig angegeben werden sein. Die Red.) Die Gewährung der Entschädigung beruhe auf gemeinsamer Arbeit von Gewerkschaften und Betriebsvertretung.

Der Betriebsrat teilt weiter mit, wenn noch nicht gekündigte Angestellte in der beabsichtigten Entlassung eine Härte erblickten, sollen sie sich an ihre Organisation wenden, abgesehen davon, daß wir ohnehin alle Vorschläge soweit als möglich prüfen“.

Graphische Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Berlins. In der Mitgliederversammlung am Sonntag sollte sich der Vorstand über seine Handlungsweise aus der Versammlung am 18. Oktober verantworten. In jener Versammlung wurde beschlossen, daß zwei auf Beschluß des Hauptvorstandes ausgeschlossene Mitglieder zur Versammlung Zutritt haben sollten, worauf der Vorsitzende Glöck die Versammlung kurzerhand schloß, weil er nicht gegen das Verbandsstatut verstößt wolle. Großmann vertrat in dreiviertelstündigen Ausführungen den Standpunkt des Vorstandes, betonend, daß die linksorientierte Gruppe nicht mehr offiziell, sondern inoffiziell die Zerstörung der Gewerkschaften betreibt. Gegen die Ansicht des Vorstandes betonte Worig, daß der Vorstand in jedem Falle die Beschlüsse der Versammlungen durchzuführen habe. Für Kruzei (einer der Ausgeschlossenen) habe eine Versammlung beschlossen, ihn als Einzelmitglied zu führen. Weigere sich der Vorstand, diesen Beschluß auszuführen, dann müsse er hierzu gezwungen werden oder seine Ämter zur Verfügung stellen. In der Diskussion stellten sich Reichert und Wolter auf den Standpunkt Worig, während sich Spalthoff entschieden für die Ansicht des Vorstandes erklärte, ebenso der Verbandsbeiratsvorsitzende Schmid (München), der warnte, auf diese Weise die erst im vorigen Jahre vom Verbandstag beschlossenen Statuten zu umgehen. Schließlich, nahm die Versammlung eine Resolution Worig gegen eine ansehnliche Minorität an, die besagt, daß sie sich mit der Handlung des Vorstandes nicht einverstanden erklärt und verlangt, daß letzterer die Beschlüsse der Versammlungen zu respektieren hat, andernfalls seine Ämter niederlegen muß.

Dies bedeutet die Proklamierung der Autonomie der Ortsvereine. Schöpfungsgemäße Beschlüsse des Vorstandes können wohl auf dem vorgesehnen Wege angefochten, von Ausgeschlossenen oder für solche Anträge auf Wiederaufnahme gestellt werden, doch in solcher Weise kann unmöglich vorgegangen werden. Das führt zur Zerschmetterung der Gewerkschaften, die die Kommunisten angeblich verhaften wollen. Die Böcke wollen Gärtner werden!

Die Parkeftbodenleger und Bohrer haben von allen Branchen des Deutschen Holzarbeiterverbandes die niedrigsten Löhne, dazu kommt, daß die Arbeitsverhältnisse meist nur von kurzer Dauer sind und sämtliche Werkzeuge vom Arbeitnehmer gestellt werden müssen. Die Teuerung zwang auch diese Kategorie Forderungen zu stellen, die auch einzelne Unternehmer unterschrieben haben, die Wehrhaft dagegen verhält sich ablehnend. Laut Versammlungsbeschlüssen sind sämtliche Kollegen verpflichtet, dort, wo der Arbeitgeber die Forderungen nicht anerkennt, sofort in den Streik zu treten. Wir appellieren hierauf an das Solidaritätsgefühl aller Bauhandwerker, uns in diesem Kampf zu unterstützen; jeder Parteilose und Bohrer, der nicht im Besitz einer vom Deutschen Holzarbeiterverband ausgestellten Arbeitsberechtigungskarte ist, gilt als Arbeitswilliger. Die Streikleitung befindet sich Rungestr. 30, Telefon Nörichplatz 106 23. Sonntag, vorm. 9 Uhr, findet im Arbeitslokal, Rungestr. 30, eine öffentliche Versammlung aller in der Branche beschäftigten Kollegen statt. — Die Streikleitung.

In der Berliner Blindenwerkstätte war es zu einem Streik gekommen, worüber der „Vorwärts“ in Nr. 506 berichtet. Rummel teilt uns der Betriebsrat mit, daß die Einstellung der Arbeit darauf zurückzuführen war, daß er mit den Bestimmungen und Ausführungen des Schwerbeschädigten-Gesetzes nicht genügend vertraut war. Nach Aufklärung hierüber sei der Streik durch die Vermittlung des Vereins „Blinder Industriearbeiter“ in kürzester Zeit zur Zufriedenheit der Blinden beigelegt worden.

Die Blinden legen Wert darauf, daß die Deffentlichkeit durch den Kauf der in der genannten Werkstätte, Neue Grünstraße 27, gefertigten Fabrikate ihre Existenz unterstützt und ihnen so die Möglichkeit erhalten bleibt, im freien Arbeitsverhältnis (ohne Blindenanstalten- und Wohlfahrtseinrichtungen) ihren Erwerb zu finden.

Bergarbeiterstreik in England. 1500 Bergleute von Bankhall sind in den Ausstand getreten, um gegen die geplante Herabsetzung der Löhne zu protestieren.

Vorleseklub, Löhner und Kassensammler. Heute 7 Uhr bei Vor's, Weberstraße 17: Brandstifterversammlung, Vortrag und Stellung zu den Verhandlungen am 12. November in Berlin.

Deutscher Metzlarbeiter-Verband. Freitag, 4. Uhr im „Stadtpaar“ Jungfernhöhe: Versammlung aller teilgewerkschaftlichen Funktionäre des Stimmzettelvereins.

Soziales.

Die Tätigkeit der Wuchergerichte.

Ueber die Tätigkeit der Sondergerichte gegen Schleihhandel, Heberschneidung der Höchstpreise und andere Preistreibereien liegt eine Zusammenstellung für das Kalenderjahr 1920 vor. Sie ist vom Reichsminister der Justiz unter Drucklegung 2700 dem Reichstag unterbreitet worden.

Für den Bezirk eines jeden Landgerichts war ein Wuchergericht zur Aburteilung von Verbrechen und Vergehen wider die Verordnungen vom 7. März und 9. Mai 1918 eingesetzt. Wegen Verhöre gegen diese Verordnung sind im Gebiete des Deutschen Reichs insgesamt 27524 Verfahren anhängig

gemacht worden. Davon entfielen auf Preußen einschließlich West- und Schwarzburg-Sondershausen 18 875.

Die Strafverfolgungen richteten sich in 22 583 Fällen wider die Bestimmungen gegen den Schleihhandel. Preußen paradiert bei diesen Vergehen mit der Gesamtzahl von 15 507. In 4587 Fällen lagen Verbrechen und Vergehen gegen die Verordnung über Preistreiberei und gegen sonstige Vorschriften, welche die Heberschneidung von Höchstpreisen mit Strafe bedrohen. Dabei hat Preußen die Ziffer 3109 erreicht. Gegen Verhöre gegen § 11 der Verordnung vom 27. November 1919 richteten sich 259 Verfahren.

Den 27 324 Verfahren war in 4727 Fällen ein amtsgerichtlicher Strafbefehl vorausgegangen. In Schöffengerichten sind 934 Vergehen verurteilt, an die Strafakten in eingekerkerten 701 Verhöre. Von den anhängig gemachten gewordenen Strafverfahren endeten 2397 mit Freisprechung.

In 11 020 Fällen wurde auf Geldstrafen erkannt, und zwar 8612mal bis 1000 M., 3022mal 1000 bis 20 000 M., 177mal 20 000 bis 50 000, 109mal 50 000 M. und mehr.

An Freiheitsstrafen ohne Zuchthaus wurden verhängt bis zu 1 Monat 5635, von 1 bis 3 Monaten 1218, von 3 bis 12 Monaten 735, über 12 Monate 83, insgesamt 7676 Monate. Mit Zuchthaus wurden 24 Verbrechen geahndet.

In 4131 Fällen hatte das gerichtliche Verfahren Einziehung der Waren zur Folge. 55mal wurde auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt, 1478mal auf öffentliche Bekanntgabe des Urteils. Neben Bestrafung erfolgte in 79 Fällen Unterlagung des Handelsbetriebes. Wiederaufnahmeverfahren kamen 22 zustande. Davon endeten 8 mit erneuter Verurteilung, 9 mit Freispruch.

In der Zahl der Verhöre hat, wie bereits bemerkt, Preußen die Führung, ihm folgt Bayern mit zusammen 4098, dann Württemberg mit 2021, Baden mit 688, Hamburg mit 513. In weitem Abstand davon kommen Hessen und Sachsen-Meiningen mit 194 bzw. 130. Die übrigen Gliedstaaten erreichen 100 nicht. Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg sind gar nicht vertreten, woraus nicht gefolgert werden darf, daß in diesen Ländern Wucherer und Preistreiber keine Städte gefunden, es fehlte nur an Strafanträgen.

Von den gemeinschaftlichen Wucherern, Schleihhändlern und Preistreibern ist trotz der Höhe der Ziffern leider nur ein Bruchteil erfasst.

Verantwortl. für den Inhalt: Dr. Werner Keller, Charlottenburg; für Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin, Lindenstr. 3.

Gewinn-Auszug

18. Preuß.-Lübb. (244. Preuß.) Klassen-Lotterie
5. Klasse 23. Ziehungstag 9. November 1921.

„Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Kopf- und der auf den beiden Abteilungen I und II.“

Ohne Gewähr.	Nachdruck verboten.
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 450 Mark gezogen:	
4 M 0000 M 152701 248278	
20 M 5000 M 75444 138588 189144 183078 188990 202041 246405 255108	
265050 271258 284445 293130 298878	
150 M 3000 M 2481 14074 15435 25431 37865 40168 41945 46831 49289	
64824 65947 63432 6591 87850 76813 80773 82625 83783 93243 1105 8 110573	
11730 118204 118570 120084 122929 123373 126293 130744 14 025 141688	
142766 148628 153480 153820 155 88 159313 172929 172956 17950 177438	
179548 181302 185443 193588 199039 201927 203701 204570 208101 209708	
209950 218910 232460 23354 237471 238251 2 8435 245180 2 8050 280659	
285490 285197 287786 288126 289254 290032 273359 279945 293390 293608	
284788 288164 291350 294318	
500 M 1000 M 4119 4014 6424 6929 7610 12296 12732 13252 13659	
13845 15683 18649 19751 21220 24126 24848 27580 31000 31975 3 247 32809	
37362 37747 42145 42242 42652 43344 43956 45809 47926 54077 58013 59287	
61232 61841 62827 64011 64727 65746 67088 71105 71260 73669 73128 73741	
778 6 78023 79376 80708 82028 83791 84014 85027 8411 85257 85917 81 8295	
90992 93095 93189 93883 94993 95189 96307 98490 99634 103112 108519	
109888 109770 110664 111264 112880 113243 114566 116204 118215 121762	
123110 123505 123724 124859 125949 127454 131483 133550 134821 137115	
15232 153606 153963 156363 157444 157935 158941 159215 161930 16 083	
163588 164594 166005 168213 168385 168428 170767 172528 173245 178192	
17731 1803 9 18 479 181905 188717 192241 193788 194348 194938 195748	
199120 201005 201827 202384 203334 205040 205064 240634 241841 2420 7	
243274 249994 250000 251273 252530 259384 211887 2121 3 212161 212162	
242326 242989 243870 244453 244540 246147 249701 2498 8 252548 254938	
260385 261888 262408 262786 263546 264889 264900 265159 267327 269009	
271187 270703 2712 3 273671 275889 276821 277068 277068 280431 281171	
283096 282146 282704 284719 287062 289146 293528 294826 190517 297898	
297977 298074 299019	

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 450 Mark gezogen:

2 M 50000 M 101743	
2 M 50000 M 9087	
2 M 1000 M 1 8573	
38 M 5000 M 14487 24861 25701 71707 96179 134121 139077 141038	
155814 158996 204107 2190 6 222766 237697 240799 244024 247036 270651	
294092	
112 M 3000 M 8560 18652 25654 37802 39825 44231 40790 47656 60685	
60689 64254 77650 84086 89307 94581 99285 101862 106392 120382	
120731 128992 131967 142245 143430 148427 158902 164025 168 40 188907	
18 580 188049 176383 174669 173227 183375 188972 191695 203281 205430	
206041 213301 2138 1 218714 224057 234322 237945 338913 24 087 243619	
261245 263083 267888 283490 276072 284843 289014	
414 M 1000 M 14 167 430 1129 2854 4013 4821 7064 12678	
18145 18204 18836 18879 21727 21800 24372 24832 29657 31081 31501	
31936 32587 34033 34304 34346 34372 36330 3 796 39408 42050 43767	
46880 49299 46416 47833 50287 52805 50245 56458 58296 62913 64221	
64446 70327 70794 70888 75429 77483 77977 77802 79762 79760 80404	
81024 81746 84130 80730 86933 87659 87971 87711 89243 89427 89734	
91130 91880 92550 93883 94264 97974 99582 103311 103586 102740	
105231 105451 108244 107484 108232 108418 108483 109954 110695 114475	
115702 115807 117874 119184 122029 122085 122104 12 772 12305 138742	
138228 138978 138534 139921 131563 13 031 134717 135183 136564 136898	
139621 141385 141847 142014 144570 147991 149394 151478 151072 152390	
152446 153232 153719 153943 154966 155540 156749 157316 157372 157847	
168216 169606 162068 162978 164964 165838 166417 167885 168295 169192	
180009 170660 174875 174804 176 00 176577 176993 176029 177434 1785 9	
181048 183088 184052 185546 191739 195441 196049 196648 198389 198981	
199991 200520 2010 8 201488 202760 09 70 212953 213433 17714 220238	
226093 221499 226110 226825 227107 2278 0 228900 231433 232027 233073	
233694 238653 238366 238822 2388 8 241713 24 474 245009 249104 250711	
250810 54784 256018 2559 7 25778 259891 261098 261199 262192 264160	
270305 274526 279303 280024 281236 281916 282116 282816 283837 289306	
291166 294875 295077	

Die in dem vorstehenden Gewinn-Auszug nicht enthaltenen niedrigeren Gewinne sind aus den Listen zu ersehen. Die bei den staatlichen Lotterei-Einnahmern zur unentgeltlichen Einsicht ausliegenden.

Gurkofix

feinster Gurkensalat
Überall erhältlich!
Carl Timmer Essig-, Most- und Konservfabrik
Berlin, Büschlowsr. 6

Schnürschuhe n. 35 - 60
Schafstiefel n. 50 u. 60
Herrenulster neue Schulmappen 60
120 H. billige
Militär-Mäntel, Röcke
Lampen, Kronen, Wirtschaftsartikel

Elsbener Str. 11 Franseckstr. 28
Frankfurter
Ecke Rykestr. Allee 317
Humboldtstr. 229A
Köpenicker Str. 186. Reinickendorfer Str. 37
Moabit
192
Spandau, Charlottenstraße 2, Amt Spandau 429
Charlottenburg
Scharrenstraße 31 Wilhelm 170.
Spandauer Str. 23

Für den Weihnachtsmann

Engros-Lager W. Reinecke, SW, Katzbachstr. 25
(Tel. Kurfürst 214) billig ein, wenn Sie sich durch eine geringe Anzahlung den heutigen Preis sichern. Die ausgesuchten Waren werden bis zum Fest kostenlos aufbewahrt.

Metalbettstellen einfache elegante 300.- bis 1100.-
keine Holzrahmamatratzen.

Kinderbettstellen in groß. Auswahl zu Engrospreisen
Auflegematratzen (dreiteilig.)
Stoff- u. Dreibezüge in reicher Auswahl

Alles aus erster Hand!

Vorsicht

Verkaufen Sie nichts zu billig, loh kaufte ohne zu handeln und zahle wie bekannt die höchsten Preise für

Zahnstifte Uhren Bestecke Zahn
Kontakte Ketten Ringe Sachen bis 200
Brennstifte Ringe Bruch bis 2000

Briantzen, alte Münzen, Ferngläser

Richard Herrmann

Wilhelmstr. 29, Ecke Kochstraße
nahe Anhalter und Potsdamer Bahnhof.
Vom Publikum selbst als eine höchstzahlende Stelle anerkannt.
Der weite Weg zu mir lohnt sich. Vorzeiler dieser Anzeige erhält bei Verkauf 3 M. extra

Alt-Metalle

Kupfer, Messing, Zinn,
Zink usw. kaufen zu Engrospreisen
speziell e Schmelzern,
Inhaltstreuer und Fabrikten
Gebr. Fuhrmann, Laden
Holländerstraße 39
9-7 Uhr

Klaviere

bessere spielend kauft Herer,
Göbenstr. 8, Rollm. 1154.

GOLD- Silber- Platin-

Bruch
Silber-Zentrale
Gotzkowskystr. 13

Pelz-

Waron
nur solid
Verarbeit
billigst.

Goldstein, Dresd Str. 1, i
a. Hochbahn. Koutbus. Tor

Die Frauen

aus dem alten Baden
No 17
von
Kenny Lehmann

Das ist
eine neue Konz und Sonn
fesselnde Geschichte
verfälschtes Geschichtsbuch
in besonderer für Frauen

Preis M. 12,50 schön geb.

Buchhandlung Vorwärts
106A, Lindenstr. 2